

von solchen Anmaßungen zurück; — sie begnügten sich mit ihren Jahrmärkten, und mit der zunehmenden Kraft der Reichsfürsten verschwanden auf der andern Seite die kaiserlichen Privilegien, durch welche der Rath zu Leipzig früher die Messen in Frankfurt a. d. O., Braunschweig, Raumburg unterdrückt hatte. Wie sehr inzwischen Leipzig seine Privilegien geltend zu machen suchte, geht daraus hervor, daß der Prozeß wegen der schon 1696 bestehenden Braunschweiger Messen noch im Jahre 1772 nicht zu Ende war. *)

* r.

A n s i c h t e n .

Es zeigt von großer Nachlässigkeit des Schreibers, ein von der Spalte seiner Feder aufgegriffenes Haar, wodurch Verschwimmen und Unklarheit der Schrift entstehen könnte, nicht alsogleich herauszuziehen: eben so verräth es Gleichgiltigkeit gegen sein eigenes Wesen, einen eingeschlichenen Fehler in der Lebensweise oder im Benehmen nicht schnell abzulegen, und wie dort nur ein dünnes Haar alle Schriftzüge häßlich machen kann, so vermag auch hier eine einzige Makel, ein einziger mißfälliger Zug dem Charakter ein übles Aussehen zu geben.

Einst hörte ich Jemanden das partielle Streben nach einem gemeinsamen Hauptziele, und zwar die zur Erreichung desselben von einer Schicksalsbestimmung determinirten Wege mit gewissen Gassen vergleichen, in welche jeder der Wandelnden gewiesen wird, um durch selbe zu dem großen Sammelplatze — einem allgemeinen Narrenhause — zu gelangen; sollte man nicht glauben, daß sich dieser Philosoph in einer Hauptstraße zu seinem Narrenhause befunden habe, und gibt es wohl einen fataleren Fatalisten als ihn?

Adolph Berger.

Bilder und Gedanken.

Schmeichelei.

„Gott bewahre mich vor Schmeichlern“, sollte eine der ersten Bitten in dem Morgengebete der Großen seyn. —

*) Pragmatische Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig. 1772. S. 112.

Die Schmeichelei ist ein süßes Gift, die gefälligste Dienerin unserer Selbstliebe. Der Schwache liebt sie, weil sie ihm eine gewisse Zuversicht, ein gewisses Selbstvertrauen einflößt, das in der eigenen Brust derselben keine Stützen findet. — Manche sehen in Schmeicheleien nur unschädliche Huldigungen, nur den Trieb, sich angenehm zu machen. Diese bedenken nicht, daß die Schmeichelei stets der Wahrheit Feindin bleibt, und den Schmeichler wie den Geschmeichelten nur im eigenen Geiste irre machen kann.

Schmeichler sind Spiegelbilder hinter unserm Glücke. Sie verschwinden mit dem zertrümmerten Glücke, wie jene mit dem zerschlagenen Glase. Auch deshalb, weil wir in dem Schmeichler nur uns selbst erblicken, da er sich ganz nach uns bildet, um uns zu gefallen.

Zwischen dem wahren Freunde und dem verächtlichsten Schmeichler gibt es gleichfalls eine Menge Mittelglieder, die die manchfaltigsten Schattirungen zulassen.

Schmeichler sind böse Dünste, die unsere Eitelkeit erzieht. —

Ungern erkennen die Menschen an, wo wirklich anzuerkennen ist. Ungleich lieber erkennen sie da etwas an, wo nichts der Anerkennung Würdiges vorhanden ist, das heißt, sie schmeicheln lieber. Ob sie glauben, daß Schmeichelei, daß das Preiseln eines erdichteten Werthes sie weniger demüthige als das Anerkennen eines wirklich vorhandenen Werthes? Arme Seelen! — Wo etwas Lobenswürdiges sich ereignet, können sie zwar oft nicht umhin, es mit Worten zu rühmen, im Geiste aber suchen sie sich gern eines Andern zu überreden. So wird ihnen nichts schwerer, als die Wahrheit, denn sie haben sich überhaupt von diesem Götterbilde abgewandt.

Man soll keine Freude stören, wenn sie nicht geradezu verderblich ist. So klar dieser Satz ist, so wird er doch oft selbst von Guten nicht streng beachtet, die z. B., wenn sie sich in eine Freude Anderer etwa wegen einer ihnen allzu gering scheinenden Veranlassung derselben nicht gleich finden können, sie fast unwillkürlich durch irgend eine unnöthige Bemerkung trüben mögen. —

Siegmann.